



Christfried Böttrich, Beate Ego, Friedmann Eißler

# Mose

IN JUDENTUM, CHRISTENTUM UND ISLAM

Vandenhoeck & Ruprecht

Christfried Böttrich, Beate Ego, Mose

**V&R**

Christfried Böttrich, Beate Ego, Mose

# Judentum, Christentum und Islam

Christfried Böttrich, Beate Ego, Mose

Christfried Böttrich, Beate Ego,  
Friedmann Eißler

# Mose

in Judentum, Christentum und Islam

Vandenhoeck & Ruprecht

Christfried Böttrich, Beate Ego, Mose

### Die Autoren

Dr. theol. Christfried Böttrich ist Professor für  
Neues Testament an der Universität Greifswald.

Dr. theol. Beate Ego ist Professorin für  
Altes Testament an der Universität Osnabrück.

Dr. theol. Friedmann Eißler ist Wissenschaftlicher Referent  
an der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen  
(EZW) in Berlin.

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN der gedruckten Ausgabe: 978-3-525-63018-1

ISBN der elektronischen Ausgabe: 978-3-647-63018-2

Umschlagabbildung: Apsismosaik, Kloster der Hl. Katharina auf dem Sinai.

© 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen  
Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.  
Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne  
vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich  
gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für  
Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© 2010 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

ISBN Print: 978-3-525-63018-1 — ISBN E-Book: 978-3-647-63018-2

## Reihenvorwort

Juden, Christen und Muslime haben es nicht leicht miteinander. Gemeinsam schöpfen sie aus dem reichen Fundus der großen biblischen Erzählungen. Sie bekennen einen einzigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. In ihrer Geschichte sind sie vielfach aufeinander bezogen und miteinander verflochten. Aber je größer die Nähe, umso schärfer gestalten sich bekanntlich auch die Konflikte. Die lange Geschichte jüdisch-christlich-islamischer Beziehungen war häufig von Abgrenzung und Feindseligkeit, von Pogromen, Kreuzzügen, Völkermorden und Terrorakten begleitet. Natürlich hat es auch an Phasen eines friedlichen Miteinanders nicht gefehlt. Die kulturelle Hochblüte jener erstaunlichen jüdisch-islamischen Symbiose im Spanien des 11./12. Jh. etwa hat sich auf unvergessliche Weise in die Annalen der europäischen Geschichte eingeschrieben. Einzelne Persönlichkeiten vermochten schon immer die Gräben religiöser Differenzen zu überbrücken. Doch die breite Masse der Gläubigen tut sich nach wie vor schwer damit, in den jeweils Anderen auch Bruder und Schwester sehen zu können. Zu schwer wiegen die Erfahrungen jahrhundertelanger Konflikte. Dabei ist die Verständigung in unserer zunehmend enger vernetzten Welt dringlicher als je zuvor.

Als besondere Schwierigkeit im Umgang miteinander machen sich dabei immer wieder sowohl die Asymmetrie der Beziehungen als auch die Strukturverschiedenheit der drei abrahamischen Religionen bemerkbar. Die Bezüge zueinander haben unterschiedliche Proportionen und ein unterschiedliches Gewicht. Die theologischen Kategorien der einen Religion sind nicht einfach mit denen der anderen kompatibel. Dennoch gibt es über die

pragmatische Notwendigkeit hinaus, in unserer modernen, gefährdeten Welt zu einem friedlichen Miteinander zu finden, auch eine breite Basis an theologischer Gemeinsamkeit. Christen und Juden sind in dieser Erkenntnis in den zurückliegenden Jahrzehnten schon weit vorangekommen. Das Gespräch mit dem Islam hingegen steht noch ganz an seinen Anfängen. Vor allem aber fehlt es daran, das Spezialwissen der wenigen, die in einem Dialog engagiert sind, auf der Basis allgemeiner, selbstverständlicher Kenntnisse zu verbreiten.

An dieser Stelle möchte die vorliegende Buchreihe ihren Beitrag leisten. Die wichtigste Voraussetzung für jede Begegnung besteht darin, einander wahrzunehmen und voneinander Kenntnis zu erlangen. Das erweist sich gerade dort als besonders wichtig, wo die drei abrahamischen Religionen gemeinsame Traditionen aufnehmen. Hier setzt die Buchreihe an. Sie beschäftigt sich mit den prägenden Gestalten jener biblischen Erzählungen, die bei Juden, Christen und Muslimen gleichermaßen von Bedeutung sind. Dabei kommt der alttestamentlich-jüdischen Überlieferung grundlegende Bedeutung zu. Auf sie beziehen sich die neutestamentlichen Schriften sowie die Werke der im zweiten Jahrhundert beginnenden christlichen Theologie zurück. Der Koran und die daran anschließende islamische Tradition wiederum nehmen jüdische und verschiedene christliche Traditionen auf und gestalten sie neu. Diese Linien sollen hier sichtbar gemacht werden. Dabei geht es sowohl um die Gemeinsamkeiten, die durch den gemeinsamen Stoff bestimmt sind, als auch um die Unterschiede, die vom Kontext der jeweiligen Glaubensgemeinschaft ihre Prägung erhalten.

Mit den großen Gestalten der Überlieferung verbinden sich zugleich wichtige Themenbereiche. Das erste Buch über „Abraham“ ist der grundlegenden Frage nach der Bedeutung des Gottesglaubens gewidmet. Ein zweites Buch über „Jesus und Maria“ geht der Einzigartigkeit dieser besonderen Familie nach, wobei vor allem die Differenzen hervortreten. An der Gestalt des „Mose“ reflektiert das dritte Buch die Rolle des Rechtes und der Ethik. Was es mit dem Phänomen der Prophetie auf sich hat, ist Gegenstand eines vierten Buches über „Elia und andere Propheten“. Die Schöpfungsthematik kommt schließlich im

fünften Buch anhand der Traditionen um „Adam und Eva“ zum Zuge.

Erfahrungsgemäß ist die Angst vor Fremdem dort am größten, wo man es nicht oder nur ungenau kennt. Wenn diese Buchreihe deshalb grundlegende Kenntnisse vermitteln kann, ist schon ein wichtiger Schritt zur Verständigung getan. Dabei lässt der Blick auf das, was andere glauben und was anderen wichtig ist, die eigene Tradition noch einmal in einem ganz neuen Licht erscheinen. Auch dazu möchten die Bücher dieser Reihe anregen.

Die drei Teile jedes Buches sind mit aller notwendigen Fachkompetenz für jüdische, christliche und islamische Theologie, jedoch von einem gemeinsamen christlichen Standpunkt aus geschrieben. Auch das anvisierte Lesepublikum wird sehr wahrscheinlich ein vorwiegend christlich geprägtes sein. Dennoch hat das Bemühen Vorrang, dem Selbstverständnis von Juden, Christen und Muslimen so weit wie möglich gerecht zu werden. Denn bei aller Suche nach Gemeinsamkeit kann es nicht darum gehen, die Grenzen in einem großen Einerlei zu verwischen. Vielmehr soll die vorurteilsfreie Aufmerksamkeit füreinander auch ein kundiges, konstruktives Gespräch ermöglichen.

Bei den Bibeltexten handelt es sich in der Regel um eigenständige Übersetzungen, die bekannte Formulierungen noch einmal in ein neues Licht rücken.

Für den Beginn dieser Buchreihe gibt es keine angemessenere Bezugsperson als Abraham. In seinem Namen finden sich gegenwärtig wieder die drei „abrahamischen“ Religionen zum Gespräch zusammen. Die alte Segensverheißung, die Abraham in allen drei Religionen mit der Völkerwelt verbindet, bestärkt auch die Hoffnung auf ein befreites, neues Miteinander.



Christfried Böttrich, Beate Ego, Mose

## Inhalt

### *Beate Ego*

Mose im Judentum .....	11
1 Einleitung: Die Figur des Mose in der Kritik .....	11
2 Die biblische Moseüberlieferung .....	12
3 Mose in der Literatur des antiken Judentums in vorrabbinischer Zeit .....	30
4 Mose in der rabbinischen Literatur .....	52
5 Ausblick: „Mose, unser Lehrer“ in der Liturgie .....	60
6 Literaturhinweise (Auswahl) .....	63

### *Christfried Böttrich*

Mose im Christentum .....	67
1 Einleitung: Gerechtigkeit in Freiheit .....	67
2 Mose in den Schriften des Neuen Testaments .....	70
3 Mose in der christlichen Überlieferung .....	100
4 Ausblick: Weltethos .....	107
5 Literaturhinweise (Auswahl) .....	109

### *Friedmann Eißler*

Mose im Islam .....	112
1 Einleitung .....	112
2 Mose im Koran .....	118
3 Literaturhinweise (Auswahl) .....	178

Christfried Böttrich, Beate Ego, Mose

Beate Ego

## Mose im Judentum

### 1. Einleitung: Die Figur des Mose in der Kritik

Die Figur des Mose hat in den letzten Jahren im öffentlichen Diskurs große Aufmerksamkeit erfahren. Dabei stand nicht die Frage nach dem historischen Mose im Vordergrund der Betrachtungen, sondern vielmehr Mose als eine „Erinnerungsfigur“ des kollektiven Gedächtnisses. Diese steht – so der Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann – für eine folgenschwere Entwicklung in der menschlichen Geistes- und Religionsgeschichte, nämlich für die sog. „mosaische Unterscheidung“. Danach repräsentiert Mose einen Bruch mit der polytheistischen Tradition und steht für ein Denken, das fortan zwischen „wahr“ und „falsch“ unterscheiden kann. Dies aber geschieht zu einem hohen Preis: Die Wirksamkeit der mosaischen Unterscheidung realisiert sich nämlich – so Jan Assmann – in der Intoleranz und Gewalttätigkeit gegenüber anderen Religionen. Dies wird vor allem in der Geschichte des Christentums und des Islam mit ihren gewalttätigen Religionskriegen offensichtlich.

Jan Assmanns These, die den Zusammenhang von Monotheismus und Gewalt postuliert, hat in der Diskussion der letzten Jahre große Beachtung gefunden und zahlreiche Gegenstimmen und kritische Einwände provoziert. Immer wieder wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass sie einerseits die Friedfertigkeit polytheistischer Religionssysteme überschätze und andererseits die inhärente Gewaltbereitschaft der monotheistischen Idee weit überbewerte. Gewalttätigkeit ist keineswegs die notwendige Konsequenz, die aus der monotheistischen Idee resultiert. Wie von verschiedenen Seiten mit

allem Nachdruck deutlich gemacht wurde, impliziert der biblische Monotheismus eine ethische Komponente, die den angesprochenen Menschen in die Freiheit ruft, Verantwortung für sich und für den Nächsten zu übernehmen.

Diese Debatte ist in den letzten Jahren mit Vehemenz und Verve geführt worden und muss an dieser Stelle nicht vertieft werden. In dieser Studie, welche im Rahmen einer interreligiös ausgerichteten Reihe steht, die für Judentum, Christentum und Islam zentrale Glaubensfiguren behandelt, soll vielmehr die Gestalt des Mose vor dem Hintergrund der biblisch-jüdischen Überlieferung dargestellt werden: Nach einem kurzen Blick auf die Mosetraditionen der Hebräischen Bibel und der Apokryphen wird sich dieser Beitrag den Mose-Überlieferungen des antiken Judentums des außer- und nachbiblischen Schrifttums zuwenden. So wird uns ein breites Spektrum von Mosebildern vor Augen treten; ähnlich wie die Gestalt Abrahams hat auch die Gestalt des Mose wie ein Brennglas verschiedene Motive auf sich gezogen, die für Israel als Ganzes von großer Bedeutung waren. Wie Abraham wird auch er zu einer Figur, die für das Identitätsverständnis Israels gleichsam paradigmatisch ist. Mit der wachsenden Bedeutung der Tora, die diese im rabbinischen Judentum erfährt, wird auch die Bedeutung des Mose zunehmend gesteigert, und so nimmt diese Figur manchmal geradezu wunderhafte Züge an. Mose fährt nun in die himmlische Welt, um dort gegen den Widerstand der Engel die Tora zu empfangen. Ein Blick auf die Mosefigur, wie sie in der Literatur des antiken Judentums dargestellt wird, gibt somit einen Blick auf die religionsgeschichtliche Entwicklung des Judentums selbst frei und zeigt, welches Selbstbild dieses in der Auseinandersetzung mit der Geschichte entworfen hat.

## 2. Die biblische Moseüberlieferung

Die Figur des Mose erscheint in der biblischen Überlieferung in einem umfangreichen Erzählgewand. Mit Josef war die Familie Jakobs nach Ägypten gelangt (Gen 37–50), und wir hören nun am Anfang des Exodusbuches davon, dass aus dieser

Familie ein großes Volk wurde. Diese Größe und die damit verbundene Stärke werden aber von den Ägyptern als Bedrohung empfunden und so werden die Israeliten zu Fronarbeiten gezwungen; außerdem befiehlt der Pharao die Tötung der männlichen Erstgeborenen (Ex 1). Nun kommt Mose auf den Plan. Er ist der Sohn der Jochebed und des Amram, die aus dem Hause Levi stammen. Aus Furcht vor dem Beschluss des Pharao wird das Kind, dessen Schönheit bereits in der biblischen Erzählung gerühmt wird, im Alter von drei Monaten in einem Schilfkasten im Nil versteckt. Dort wird er von der Tochter des Pharao entdeckt und an den Hof geholt, wo er erzogen wird (Ex 2,1 – 10). Diese Kindheitsgeschichte Moses zeigt zahlreiche Entsprechungen zur Sargon-Legende, einem assyrischen Text des 8./7. Jahrhunderts v. Chr. Nach dieser Überlieferung setzte die Mutter Sargons, eine Hohepriesterin, ihr uneheliches Kind in einem Schilfkästchen am Ufer des Flusses aus. Akki, der Wasserschöpfer, findet das Kind und zieht es groß; als es einmal bei der Gartenarbeit ist, verliebt sich die Göttin Ishtar in ihn und lässt ihn zum Großkönig aufsteigen. Wie Eckart Otto deutlich gemacht hat, kommt diesem Text die Aufgabe zu, das dynastische Prinzip der Herrscherlegitimation zu relativieren und die Herrschaft des unehelichen Sargon zu legitimieren. Durch die Übertragung dieser Geschichte auf Mose erscheint diese Figur in gewisser Weise als Antitypus des neuassyrischen Königs.

## 2.1. Erzählzusammenhänge

Doch zurück zur Moseerzählung selbst: Weil Mose als Erwachsener einen Ägypter tötet, der einen seiner hebräischen Brüder geschlagen hat, ist er gezwungen, Ägypten zu verlassen und in Midian Zuflucht zu suchen. Dort heiratet er seine Frau Zippora, die Tochter des Reguel (Ex 2,11 – 25). Als die Israeliten in ihrer ägyptischen Fron zu Gott schreien, wird Mose von Gott berufen, Israel aus Ägypten herauszuführen und sie in „ein gutes weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt“ (Ex 3,8), in das Land Kanaan, hineinzuführen. Die biblische Überlieferung er-

zählt, dass Gott Mose in einem brennenden Dornbusch erscheint, während dieser das Vieh seines Schwiegervaters in der Steppe weidet. In diesem Zusammenhang offenbart sich Gott dem Mose auch mit seinem Namen JHWH. Aus dem Kontext heraus ist dieser Name im Sinne einer engen Bindung Gottes an Israel und seines Eingreifens für Israel im Sinne von „Ich bin der, der (für euch helfend da) ist“ zu verstehen (Ex 3). Auf Moses Zaudern und Zögern hin wird sein Bruder ihm als Beistand zugeordnet; die beiden sollen mit dem Pharao Verhandlungen aufnehmen, damit dieser das Volk aus der Knechtschaft entlässt. Mose kehrt daraufhin nach Ägypten zurück (Ex 4); doch die Verhandlungen mit dem Pharao scheitern und die Bedrückung dort wird noch härter, woraufhin Gott seine Verheißung wiederholt (Ex 6). Da der Pharao sich weiterhin weigert, das Volk ziehen zu lassen, schickt Gott zehn Plagen, durch die dieser schrittweise dazu gebracht wird, einer „Entlassung“ der Israeliten zu zustimmen. Diese Plagen, die Mose wie auch seinen Bruder Aaron als wunderwirkende Magier zeigen, die ihren Stab in Schlangen verwandeln können, verweisen auf die Macht Gottes (Ex 7–11). Die schlimmste aller Strafen ist schließlich die Tötung der Erstgeburt. Die Israeliten schützen sich davor, indem die Bewohner eines jeden Hauses JHWH ein Lamm opfern und die Pfosten und Oberschwel len ihrer Türen mit Blut bestreichen. So weiß der des Nachts umherziehende Verderberengel, dass er diese Häuser verschonen muss (Ex 12,1–13,21–23). Erst nach dieser zehnten Plage, der Tötung der Erstgeburt, ist der Pharao bereit, die Israeliten ziehen zu lassen (Ex 12,29–51). Eilig, die Gunst der Stunde nutzend, brechen diese auf; dabei tragen sie den noch ungesäuerten Teig in den Backschüsseln auf ihren Schultern (Ex 12,42). Weil sich aber die Gesinnung des Pharao ändert und er seinen Beschluss bereut (Ex 14,5), beginnen die Ägypter mit einer dramatischen Verfolgung der Israeliten. Nur durch das Wunder am Schilfmeer können diese ihren Verfolgern entkommen: Während die Israeliten nämlich trockenen Fußes durch das Wasser ziehen können, bleiben die verfolgenden Ägypter in den Fluten stecken und ertrinken (Ex 14). Die biblische Erzählung verbindet hier verschiedene Erklärungen für das übernatürliche Geschehen: Mose, der von Gott eingesetzte Wundertäter, hält

seine Hand über das Meer, woraufhin Gott die Wasser durch einen starken Ostwind teilt, so dass eine trockene „Gasse“ inmitten der Fluten entsteht (Ex 14,21f); als Mose auf den Befehl Gottes hin seine Hand nochmals über das Meer hält, kehren die Wasser zurück (Ex 14,28). Ein Lobgesang Moses und ein kurzes Preislied Mirjams, der Schwester des Mose, schließen diese Erzählung (Ex 15,1 – 19. 20 – 21).

Von zentraler Bedeutung ist die Tatsache, dass diese Geschichte vom Auszug aus Ägypten eng mit der Feier eines Festes verbunden wird. Sie besitzt also eine kultätiologische Komponente. Das Opfer des Lammes soll alljährlich zum Gedenken an die Nacht vor dem Auszug wiederholt werden (Ex 12,14 – 27). Außerdem sollen die Israeliten zum Gedenken an den Auszug sieben Tage lang ungesäuerte Brote essen und in ihren Häusern soll kein Sauerteig zu finden sein (Ex 12,15 – 20; 13,3 – 10). Das Fest aber, das hier beschrieben wird, in der Regel Passahfest genannt, wird im Judentum bis heute gefeiert. Man vermutet, dass es nomadische Wurzeln hat. Auf jeden Fall entwickelt es sich zu einem Wallfahrtsfest, bei dem man in Jerusalem das Passahopfer darbrachte. Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. wurde es zu einem Familienfest. Nun, da das Opfer nicht mehr im Tempel dargebracht werden kann, ist man verpflichtet, im Laufe des familiären Passahmahles wenigstens dieses einstigen Opfers zu gedenken.

Doch zurück zur biblischen Erzählung: Unmittelbar nach dem Lobgesang Moses und dem Mirjamlied beginnt mit Ex 15,22 ein neuer Erzählabschnitt im Buche Exodus, die Erzählung von der Zeit in der Wüste. Damit wird ein Erzählbogen eröffnet, der erst vierzig Jahre später mit dem Einzug ins verheißene Land endet (vgl. Ex 16,35; Num 14,33f; Dtn 1,3). Der Mittelpunkt dieser Wüstenzeit ist die Sinaiperikope, in der Israel am Gottesberg das göttliche Gebot empfängt und in der von den Anfängen des Kultes erzählt wird. Mit der Errettung am Schilfmeer hat Gott sein Volk aus der Knechtschaft befreit. Dass diese Freiheit nicht nur eine Gabe, sondern auch eine Aufgabe darstellt, wird schnell und deutlich sichtbar. Denn die auf den Exodus folgende Wüstenzeit ist eine Zeit, in der Israel immer wieder aufs Neue um seine Existenz ringen muss, eine Zeit in der Israel zweifelt und murt;



es ist aber auch eine Zeit, in der es immer wieder die rettende Kraft seines Gottes erfahren darf. So ist die Wüstenzeit eine Epoche des krisenhaften Übergangs. Unter den harten Bedingungen des Lebens in der Wüste sehnt sich Israel bald „nach den Fleischtöpfen Ägyptens“ (Ex 16,3) zurück und es murren gegen Mose, der es aus der Knechtschaft herausgeführt hat. Zunächst zeigt sich Gott gegenüber seinem Volk äußerst nachsichtig und hilft aus den Nöten der Wüste und ihren elementaren Bedrohungen, indem er ihnen durch Mose auf wunderbare Art und Weise Wasser und Speise zukommen lässt (Ex 15,22–27; 16; 17,1–7) und sie – wieder durch Mose – durch die Bedrohung von den Amalekitem errettet (Ex 17,8–16). Folgenreich für die späteren Mose-traditionen ist in diesem Zusammenhang der Befehl Gottes, wonach Mose den Sieg über die Amalekiter in ein Buch schreiben soll (Ex 17,14). Mose erscheint hier zum ersten Mal in seiner Funktion als Schreiber, ein Motiv, das in der späteren Überlieferung von eminenter Bedeutung sein wird. Durch die Einsetzung von Ältesten werden Mose und das Volk in der Rechtsfindung unterstützt (Ex 18).

Mit Ex 19 beginnt die sog. Sinaiperikope. Nun kommt die Wanderung zum Stillstand, denn Israel lagert am Sinai, wo sich ihm Gott offenbart, es die göttlichen Gebote empfängt und diesen Geboten gemäß auch seinen eigenen Kult mit Priesterdienst und Opfertagen einrichtet. Der Aufbruch vom Sinai wird erst in Num 10,11f geschildert. Begleitet durch beeindruckende und furchteinflößende Naturphänomene, die an ein Gewitter, einen Vulkanausbruch und ein Erdbeben erinnern, kommt Gott auf den Berg Sinai herab, nachdem Mose den Berg bestiegen hat. Das Volk aber hält sich in der Ferne (20,16–25). Den Kern der Sinaiperikope bildet die Offenbarung verschiedener gesetzlicher Bestimmungen. Der Dekalog, die Offenbarung der Zehn Gebote (Ex 20,2–17), stellt den Auftakt dar. Während die biblische Offenbarung es offen lässt, ob der Dekalog direkt an das Volk erging oder über Mose vermittelt wurde, wird im Anschluss an die Kundgabe des Dekalogs explizit deutlich gemacht, dass das Volk aus Angst vor der furchterregenden Selbstoffenbarung Gottes Mose allein die Rolle des Gesetzesmittlers zukommen lässt; das Volk selbst hält sich in der Ferne (20,18–21). So offenbart Gott

Mose im sogenannten Bundesbuch (zum Namen vgl. Ex 24,7) sowohl, wie Israel sich in rechtlichen Problemsituationen zu verhalten hat, als auch zentrale Belange des Kultes und der Jahresfeste (Ex 21,1 – 23,19). Wieder erscheint Mose als Schreiber, wenn er die Worte „des Buches des Bundes“ verschriftlicht (Ex 24,4). Nach ihrer Verlesung verpflichtet sich das Volk auch auf diese. Begleitet wird dies von einem Blutritus, bei dem das Blut auf den Altar (Ex 24,6) bzw. auf das Volk (Ex 24,8) gesprengt wird. Abschließend wird von einem gemeinsamen Mahl Moses, Aarons, der Söhne Aarons Nadab und Abihu sowie der 70 Ältesten auf dem Berg erzählt, bei dem diese den Gott Israels schauen dürfen (Ex 24,9 – 11).

Während Mose auf dem Berg der Offenbarung der Anweisungen für den Bau der Stiftshütte teilhaftig wird (Ex 25,1 – 31,11), kommt es zu der Episode vom Goldenen Kalb. Da Mose so lange ausbleibt, beginnt das Volk zu zweifeln und verlangt nach einer sichtbaren Manifestation Gottes: „Auf, mache uns einen Gott, der vor uns hergehe! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat“ (Ex 32,1). Daraufhin verfertigt Aaron, der Bruder des Mose, ein aus Gold gegossenes Kalb, das mit dem Gott, der Israel aus Ägypten geführt hat, identifiziert wird. Als Mose mit den Tafeln vom Berg herabkommt und das um das Kalb tanzende Volk sieht, zerbricht er die von Gott selbst beschriebenen Tafeln (Ex 32,19), die er auf dem Berg erhalten hat. Er ist entsetzt, versucht dann aber Gott zu besänftigen. Nachdem Gott Mose seine Barmherzigkeit zugesichert hat, wird Mose aufgefordert, abermals auf den Berg zu steigen. Auf eigens dafür vorbereitete Tafeln schreibt er nun selbst die Zehn Worte (Ex 34,28). Auf dem Berg wird Mose auch eine Gotteserscheinung zuteil, bei der sich dieser ihm als „barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue“ offenbart (Ex 34,6); zudem erneuert Gott seine Landverheißung und warnt vor dem Abfall an andere Götter (Ex 34, 6 – 16).

Am Ende des Exodusbuches wird erzählt, wie die Israeliten ein Heiligtum errichten, das genau den Vorschriften entspricht, die in Ex 25 – 31 dem Mose offenbart wurden. Die Erzählung gipfelt in Ex 40,34 – 38: Die Herrlichkeit JHWHs erfüllt das von den Is-

raeliten errichtete Heiligtum. In einer Wolke, welche die Stiftshütte bedeckt, wird diese sichtbar; sie wird den Israeliten auch anzeigen, wenn sie ihren Ort verlassen sollen (vgl. Num 9,15 – 23; 10,11 f; 10,34 – 36). In weiteren Gottesreden, die nun aus der neu errichteten Stiftshütte zu hören sind (Lev 1,1; ohne Angabe des Ortes 4,1; 5,14; 11,1; 12,1; 13,1; 14,1; 16,1; 17,1; 18,1; 19,1; 20,1; 21,1; 22,1.17.26 u. ö.) werden Mose nach der Erzählung des Buches Levitikus weitere gesetzliche Bestimmungen wie Opferanweisungen (Lev 1 – 7), Reinheitsgesetze (Lev 11 – 15), Bestimmungen zum Großen Versöhnungstag (Lev 16) sowie Anweisungen aus dem sog. Heiligkeitgesetz (Lev 17 – 26) zuteil. Nun, nach der Errichtung der Stiftshütte, weiht Mose seinen Bruder Aaron und seine Söhne auch zum Priesteramt (Lev 8), woraufhin diese das erste Opfer darbringen.

In Num 10,11 erfolgt dann der Aufbruch vom Sinai, und wieder ist es Mose, der das Volk durch die Wüste führt. Vom Sinai her gelangen die Israeliten zunächst nach Kadesch-Barnea (Num 13,26), einer Ortslage südlich des verheißenen Landes, in der Wüste Sin. Hier sendet Mose seine Kundschafter aus, die ihm von der Fruchtbarkeit des Landes, aber auch von seinen riesigen Bewohnern erzählen und damit das Volk so einschüchtern, dass es wieder zu einer Glaubenskrisis kommt. Wieder murren das Volk; als Strafe muss es nun vierzig Jahre, entsprechend der Tage der Erkundung des Landes, in der Wüste bleiben (Num 13,1 – 14,34). So wird deutlich, dass das Motiv des Murrens wie bereits bei der Wüstenwanderung im Buch Exodus auch im Buch Numeri nach dem Aufbruch eine bedeutende Rolle spielt. Während aber vor dem Aufenthalt am Sinai Gottes Gnade als Reaktion auf das Murren des Volkes überwog, steht nun der Aspekt des göttlichen Gerichts im Vordergrund. Mose muss immer wieder als Fürsprecher eintreten, wird aber schließlich selbst wegen seines Zweifels zur Rechenschaft gezogen und Gott bestimmt, dass er wie auch Aaron und – mit wenigen Ausnahmen – der Rest des Volkes nicht in das verheißene Land einziehen darf (Num 20).

Neben den Murrgeschichten spielen in der Geschichte von der Wüstenwanderung auch Erzählungen eine Rolle, die auf Führungskonflikte innerhalb der Exodus-Gruppe hindeuten. So streiten Mirjam und Aaron um die prophetische Inspiration und

um den Führungsanspruch (Num 12); die „Rotte Korachs“ erhebt sich gegen Mose und möchte dessen Autorität in der Gemeinde nicht anerkennen (Num 16). In Num 20,22–29 stirbt Aaron und sein Sohn Eleasar wird zu seinem Nachfolger eingesetzt. Endlich kommen die Israeliten in Moab an (Num 22,1). Nun schließen sich Erzählungen an, die von der Eroberung des Ostjordanlandes wissen. Es folgt ein Sieg über die Könige Sihon und Og, durch den Israel das Gebiet zwischen Arnon und Jabbok sowie das Amoriterland einnehmen kann (Num 21,21–35).

Eine eigene Überlieferungseinheit bildet das Buch Deuteronomium. Es ist insgesamt als eine große Rede des Mose gestaltet, in der sich dieser in Moab, also an der Grenze des verheißenen Landes, befindet und kurz vor seinem Tod auf die Ereignisse der Vergangenheit zurückblickt. Dabei verbinden sich narrative Elemente, welche die Wüstenzeit rekapitulieren, mit gesetzlichen Abschnitten und Mahnungen Israels zum Gesetzesgehorsam. Das Deuteronomium ist somit als eine große Abschiedsrede des Mose gestaltet. Nachdem er das Volk in Moab erneut auf das Gesetz Gottes verpflichtet (26,16–28,19) und Josua als seinen Nachfolger ernannt hat (Dtn 31,2–8), verschriftet er seine Tora und befiehlt, dass diese in der Lade aufbewahrt und im Lande alle sieben Jahre verlesen werden solle (Dtn 31,9–13). Zudem spricht Mose einen Segen über die Stämme des Volkes Israel (Dtn 33). Dann steigt er aus den Steppen Moabs hinauf auf den Berg Nebo, wo ihm Gott das ganze Land, das er Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen hat, zeigt (Dtn 34,1–4). Dort auf dem Berg Nebo stirbt Mose im Alter von 120 Jahren, so wie es Gott selbst angeordnet hatte. Ausdrücklich erwähnt die biblische Erzählung, dass keiner das Grab des Mose kennt. Die biblische Moseerzählung schließt mit den Worten, dass niemals wieder ein Prophet wie Mose aufgetreten und dass keiner ihm vergleichbar sei wegen all der Wunder und Macht-taten, die er vollbracht hatte (Dtn 34,5).

## 2.2. Schichten und Quellen

Wenn sich die Mosegeschichte der Hebräischen Bibel auch insgesamt als eine fortlaufende Erzählung darstellt, so ist sie doch nicht auf einen einzigen Autor zurückzuführen. Wiederholungen (man versuche einmal herauszufinden, wie oft Mose auf den Berg Sinai steigt ...), Doppelungen, Widersprüche, unterschiedliche literarische Stilrichtungen – all dies sind Indizien dafür, dass die Überlieferung in einem allmählichen Wachstumsprozess entstanden ist. Wie man sich dieses Wachstum im Einzelnen und Konkreten vorzustellen hat, wird in der alttestamentlichen Forschung seit vielen Jahren ausgiebig und kontrovers diskutiert. Die sog. Pentateuchkritik versucht, den Entstehungsprozess des gesamten Pentateuchs nachzuzeichnen und herauszuarbeiten, aus welchen Bestandteilen dieser zusammengesetzt ist und in welcher zeitlichen Abfolge diese ineinandergearbeitet wurden. Von einem wissenschaftlichen Konsens ist man weit entfernt, aber es können doch zunächst einige grundlegende Linien dargestellt werden, um vor diesem Hintergrund zumindest das Wachstum der Mosetradition anzudeuten. Die klassische Pentateuchkritik unterscheidet in der Regel zwei ältere Schichten, den sog. Jahwisten (da hier der Gottesname „JHWH“ erscheint) und den sog. Elohisten (nach der Gottesbezeichnung „Elohim“), voneinander; umstritten ist allerdings, ob der Elohist einmal ein zusammenhängendes Werk war oder nur eine sekundäre Ergänzungsschicht darstellt, die u. U. sogar auf verschiedene Bearbeiter zurückgeht. Die meisten Ausleger stimmen darin überein, dass diese Textteile in der vorexilischen Zeit entstanden sind. Jüngerem Datums ist auf jeden Fall die Priesterschrift, die in der Regel in die Zeit des babylonischen Exils datiert wird. Auch hier gehen die Meinungen über den Charakter dieser Schrift auseinander: Während die klassische Pentateuchkritik annimmt, dass es sich bei der Priesterschrift um eine ehemals selbstständige Schrift handelt, wollen neuere Forschungen auch in der Priesterschrift eine Bearbeitungsschicht sehen, die ältere Materialien miteinander verbunden hat. Kontrovers diskutiert wird zudem die Frage nach dem Umfang der Priesterschrift: Die ältere Pentateuchkritik vertrat die These, dass die Priesterschrift mit dem

Tod des Mose endet (Dtn 34,7); jüngere Arbeiten plädieren aber dafür, das Ende der Priesterschrift mit dem Einzug der Herrlichkeit Gottes in die Stiftshütte (Ex 40,34f) oder aber mit dem ersten Opfer durch Aaron und seine Söhne (Lev 9) zu sehen.

Ein weiterer Überlieferungsstrang des Pentateuchs besteht dann im Deuteronomium. Der Grundstock des Deuteronomiums wird in der Regel in die spätvorexilische Zeit datiert; er wurde dann in der Exilszeit überarbeitet und fortgeschrieben. Einzelne Texte, die in Stil und Theologie an das Deuteronomium erinnern, sind aber auch im übrigen Pentateuch zu finden. Dieser Umstand kann damit erklärt werden, dass der Pentateuch in einem späten Stadium von den deuteronomistischen Theologen nochmals überarbeitet wurde.

Der Versuch, die Entwicklung der Mosetradition nachzuzeichnen, erscheint vor diesem komplexen und kontroversen Forschungshintergrund insofern als ein extrem schwieriges Unterfangen, da dies von zahlreichen Prämissen und Vorentscheidungen der Pentateuchkritik abhängig ist. Dennoch lassen sich hier mit aller Vorsicht einige Grunddaten festhalten: Im Hinblick auf eine differenzierte Beschreibung der Mosegestalt scheint es zunächst angezeigt zu sein, die priesterlichen bzw. deuteronomisch-deuteronomistischen Mosetraditionen von den älteren Überlieferungen zu unterscheiden. Diese ältere Moseerzählung enthielt bereits den gesamten Spannungsbogen, der von der Geburtsgeschichte über das Meerwunder und den Aufenthalt am Gottesberg hin zu der Wüstenzeit führt. Insbesondere die Nähe der Geburtsgeschichte des Mose zur Sargon-Legende deutet dabei in das 7. Jh. v. Chr. Die ältere Pentateuchkritik hat hier auf der Basis der Unterscheidung eines jahwistischen und eines elohistischen Erzählstranges unterschiedliche Mosebilder herausgearbeitet. Beim Jahwisten erscheint Mose vor allem in der prophetischen Aufgabe, JHWHs Geschichtspläne zu verkündigen; die Wunder, die er vor dem Pharao vollbringt, dienen seiner Beglaubigung vor Israel. Gott entsendet Mose zum Pharao, damit er diesem den Willen Gottes verkündige, das Volk ziehen zu lassen. Die Wunder als solche sowie der Auszug aus Ägypten und die Errettung am Schilfmeer sind durch JHWH allein gewirkt. So sieht Mose zusammen mit allen Israeliten dem Schilfmeerwunder

zu, nachdem er das Volk auf das bevorstehende Wunder hingewiesen hat.

Wenn an dieser Stelle auch nicht die komplexe Diskussion um den Charakter der elohistischen Anteile geführt werden kann, so können wir ganz allgemein Folgendes feststellen: Das Mosebild des Jahwisten erfährt in den Teilen der Textüberlieferung, die traditionell als elohistisch klassifiziert werden, insofern eine Verschiebung, als Mose nun von Gott den Auftrag erhält, Israel aus Ägypten herauszuführen; so erscheint er als Führer Israels, der in unmittelbarer Gottesnähe handelt. Mose wird zudem als ein Magier gekennzeichnet, der mit seinem Stab – wie sowohl bei den Plagen als auch beim Auszugsgeschehen deutlich wird – große Wunder wirken kann. Das Prophetentum des Mose trägt somit die Züge eines Wundermanns (wie dies ja auch bei den frühen Prophetengestalten Elia und Elisa der Fall ist). Zu den eher frühen Texttraditionen der Moseüberlieferung, die aus der vor-exilischen Zeit stammen, gehört wohl auch die Grunderzählung von Ex 32, in der – wie Erik Aurelius gezeigt hat – das Motiv der Fürbitte des Mose seine Wurzeln hat.

Eine entscheidende Weichenstellung wurde in der Forschung durch die Annahme gelegt, dass dieser ältere Teil der Moseüberlieferung das Bundesbuch und wohl auch den Dekalog noch gar nicht enthielt. So war nach dem Urteil von Julius Wellhausen die ursprüngliche Bedeutung des Sinai unabhängig von der Gesetzgebung; der Sinai war einfach ein heiliger Berg und Sitz der Gottheit; Martin Noth wiederum sah im Sinai einen Wallfahrtsort der südlichen Stämme Israels. Diese These, wonach das Gesetz ursprünglich nicht Bestand der Sinaiperikope war, wird auch heute noch oft vertreten. Die Sinaitheophanie muss so als eine Art „mystische Gottesbegegnung“ des Volkes gedeutet werden. Da der eigentliche Inhalt der Sinaibegegnung so jedoch unbestimmt und nebulös bleibt, hat Wolfgang Oswald in Anknüpfung an eine bereits frühere These von Christoph Levin vorgeschlagen, eine Exodus-Gottesberg-Erzählung als älteste Erzählung des Exodusbuches anzunehmen, die auch den Aufenthalt am Sinai einschließlich der Gesetzesgabe des Bundesbuches beinhaltet. Die Erzählung bildet so den Rahmen für die Gesetzesverkündigung. Da es traditionellerweise im Alten Orient die Aufgabe des

Königs war, Recht und Gesetz zu legitimieren, wird der gesetzgebende Mose so gleichsam implizit als königliche Gestalt gezeichnet. Vor diesem Hintergrund plädiert Wolfgang Oswald dafür, die Exodus-Gottesberg-Grunderzählung in die Zeit des babylonischen Exils zu datieren, als Israel den Verlust seines realen Königtums verarbeiten musste. Diese These klingt sehr plausibel, stellt uns aber vor das Problem, dass man dann die priesterlichen und deuteronomistischen Mose Texte, deren Entstehung traditionellerweise für die spätvorexilische bzw. exilische Zeit angenommen wird, noch weiter in die nachexilische Zeit „herunterdatieren“ muss. Damit verschöbe sich das gesamte relative Datierungsgefüge der Pentateuchkritik.

Eckart Otto hat die königlichen Züge des Mose, die er vor allem an der Kindheitserzählung festmacht, in die monarchische Zeit datiert und im Sinne einer Protestbewegung gegen das assyrische und dann auch gegen das jüdische Königtum gedeutet. Es ist zu überlegen, inwieweit diese Verankerung des königlichen Mose nicht auch im Hinblick auf eine Datierung der ursprünglichen Exodus-Gottesberg-Überlieferung veranschlagt werden kann. Der gesetzgebende Mose könnte zunächst einmal lediglich als Gegenfigur zum assyrischen König verstanden werden (wie dies ja auch bei der Kindheitsgeschichte der Fall ist). Inwieweit dies auch eine Kritik am Königtum in Israel mit einschließt, müsste an anderer Stelle weiter diskutiert werden.

Hinter dieser ursprünglichen Exodus-Gottesberg-Erzählung, weit im Dunkel der Geschichte, liegt irgendwo auch die Gestalt des historischen Mose. Auch dieses Thema wurde ausführlich in der alttestamentlichen Überlieferung bearbeitet, und es zeichnet sich ganz generell die Tendenz ab, die Gestalt des Mose ursprünglich mit der Exodusüberlieferung zusammenzusehen. Zum ältesten Erzählkern gehören sicherlich die Elemente der ägyptischen Herkunft des Mose sowie seine Verbindung zu Midian, da beide Motive eigentlich quer zu anderen Grundanschauungen in der Hebräischen Bibel stehen. Wie Jan Christian Gertz mit Bezug auf Ausführungen Rudolf Smends deutlich gezeigt hat, ist es „einfach nicht erklärlich, dass die Tradition dem Mann, den sie als Begründer des genuin Israelitischen ansah, ausgerechnet einen nichtisraelitischen Namen beilegte. Desglei-



chen verstößt die Heirat mit der ausländischen Priestertochter gegen späteren religiösen Anstand“ (Gertz, Grundinformation, 284). So steht am Anfang der Überlieferung wohl eine charismatische Führergestalt, die eine Schar von Menschen, die später im Volksverband Israel aufgehen, aus Ägypten geführt hat. Hieran „dockte“ dann die Vorstellung von der Gesetzgebung am Sinai sowie die zahlreichen anderen Überlieferungen, die in der Wüstenzeit situiert sind, an. Dass Mose bei der Landnahme einzelner Stämme keine Rolle spielte, wird erzählerisch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass die Gestalt das verheißene Land nicht betreten darf.

### 2.3. Weitere Profile der Mosegestalt im Pentateuch

Wenn wir uns wieder der biblischen Überlieferung zuwenden, so ist allgemein festzustellen: Vom Mosebild der früheren Exodus-Gottesberg-Erzählung unterscheidet sich zunächst das Mosebild des Deuteronomiums. Hier steht vor allem der Bezug zur Gesetzesgabe im Vordergrund. Wichtig ist des Weiteren aber auch das prophetische Element: Mose wird als der Prophet schlechthin gezeichnet, als Typus und Maß prophetischer Wirksamkeit überhaupt (Dt 18,18), der seinem Volk die ständige Verbindung mit Gott garantiert. Die Wundertaten des Mose treten in diesem Entwurf ganz zurück, und so lässt sich die Aufgabe des Mose im Deuteronomium mit Gerhard von Rad mit den Worten skizzieren, dass es sein eigentliches Amt war, „das an ihn gerichtete Jahwe-wort in Gestalt einer Wortverkündigung an Israel weiterzugeben“. Neuere Arbeiten haben hier vor allem darauf hingewiesen, dass das Deuteronomium Mose als den idealen Lehrer gezeichnet hat, der das göttliche Gesetz auch auslegt und das Volk zum Toragehorsam durch beständiges Zureden motivieren möchte. Wichtig ist zudem, dass Mose am Ende seines Lebens dafür sorgt, dass seine Lehre verschriftlicht und damit gleichsam verstetigt wird. Der Bundesschluss in Moab soll garantieren, dass Israel auch im Land nach dem Tode des Mose die göttlichen Gebote beherzigen wird. Das Deuteronomium betont aber auch die Mittlerrolle und

das Leiden des Mose und dehnt diese gleichsam ins Grundsätzliche aus: So liegt er nach der Sünde des Goldenen Kalbs vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne Nahrung aufzunehmen, vor Gott und übt Fürbitte (Dtn 9,18ff; 25ff). Einer ähnlich strengen Askese bedurfte es auch beim Empfang der Bundestafeln. Außerdem weiß das Deuteronomium, dass der Tod des Mose außerhalb des verheißenen Landes stellvertretend für Israel geschah (Dtn 1,37; 4,21f). Solche Vorstellungen spielten wohl gerade in der Zeit nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels eine wichtige Rolle, um die Beziehung zwischen Israel und seinem Gott auf eine neue Grundlage zu stellen.

„Durch das Bild des für Israel betenden Mose können die Sünde Israels, der Ernst des Gerichts und die Größe der Barmherzigkeit Jahwes unter Wahrung des je eigenen theologischen Gewichts zusammengehalten werden. Vernunft und Moral würden zumindest die Buße des Volkes verlangen. Aber Israel hat nicht einmal einen beständigen guten Willen vorzuweisen; seine Zusammengehörigkeit mit Jahwe beruht in keinem Teil auf seinen Bitten, sondern auf der Fürbitte des Mose. Als ‚neu‘ wird diese Grundlage freilich nicht hingestellt. Vielmehr liegt der Akzent darauf, daß sie bereits in der alle Zukunft bestimmenden Urzeit Israels in der Wüste und am Sinai gelegt worden ist“ (Aurelius, *Der Fürbitter Israels*, 207).

Wenden wir uns schließlich der priesterlichen Überlieferung zu, so werden auch hier verschiedene Aspekte der älteren Moseüberlieferung weiter ausgestaltet. Wie in der älteren Überlieferung erscheint Mose auch in der Priesterschrift als Gesetzgeber; nun allerdings wird der Schwerpunkt ganz auf die Kultgesetzgebung gelegt: Auf dem Sinai sieht Mose eine Art himmlischen Bauplan oder Modell (hebr. *tabnit*), welches das Vorbild für die irdische Stiftshütte bildet. Andere Züge der älteren Moseüberlieferung werden hier zurückgenommen. So ist es nach der priesterlichen Überlieferung Aaron, der mit seinem Stab bei den Plagen Wunder wirkt; Mose selbst beauftragte seinen Bruder damit. Auch die Darbringung der Opfer obliegt nach der priesterlichen Darstellung dem Aaron. Wie bereits Gerhard von Rad festgestellt hat, ist Mose so ganz für das Gespräch mit Gott freigestellt. „Das Bild des einsam in das Gewölk des Sinai empor-

In Judentum, Christentum und Islam ist Mose eine der wichtigsten Symbolfiguren. Er steht für die Frage einer göttlichen Legitimierung des Rechts. An Mose, der Gottes Weisung vermittelt, orientiert sich der Alltag eines jeden Frommen. Wie aber ist das Verhältnis zu Jesus Christus? Worauf gründet sich christliche Ethik? Ähnliche Fragen richten sich auch an die muslimische Tradition: Wie ordnet der Koran den »Gesetzgeber« in seine Offenbarungsgeschichte ein? Welche Rolle spielt Mose in der volkstümlichen Überlieferung?

Auf diese und andere Fragen geben Christfried Böttrich, Beate Ego und Friedmann Eißler eine Antwort. Ohne die Unterschiede und Spezifika zu verwischen, lassen die drei Autoren Mose und seine Geschichte als Teil eines gemeinsamen Erbes sichtbar werden.

ISBN 978-3-525-63018-1



9 783525 630181

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)